

1. August 2015 Stadt Bern – Rede von Stadtratspräsident  
Claude Grosjean  
(es gilt das gesprochene Wort)

## **Ich wünsche mir eine selbstbewusste und weltoffene Schweiz**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Einwohnerinnen  
und Einwohner der Stadt Bern, liebe Gäste

Selbstbewusstsein und Weltoffenheit – diese beiden  
Eigenschaften sind für mich enge Verwandte. Weltoffen  
sein kann nur, wer selbstbewusst ist. Ich finde das Wort  
„selbstbewusst“ sehr anschaulich. Es beschreibt treffend,  
was es meint: Ein Bewusstsein dafür zu haben, wer man  
ist. Doch wer ist man denn eigentlich? Würde ich das ge-  
fragt, so würde ich wohl antworten – je nach Situation  
natürlich – ich sei Politiker, Stadtrat, Jurist, Freund, Sohn,  
Bruder, Liberaler, Velofahrer, Feuerwerksliebhaber und  
nicht zuletzt Berner. Es gibt wohl eine endlose Anzahl  
von Eigenschaften, die eine Person beschreiben können  
– immer aber beschreiben sie eine Person als einer  
Gruppe zugehörig.

So verstehe ich auch die Schweiz: Je nach Eigenschaft,  
die wir der Schweiz zuschreiben, sind wir als Schweizer  
einer anderen Gruppe zugehörig. Beispielsweise können  
wir uns als Teil Europas verstehen – dass dies, zumin-  
dest aus geografischer Sicht, zutreffend ist, wird wohl  
niemand ernsthaft in Frage stellen wollen. Eine ganz an-  
dere Frage ist aber, wie weit wir uns politisch und  
insbesondere institutionell als Teil Europas verstehen  
wollen und – inwiefern wir diesbezüglich tatsächlich be-  
reits Teil Europas sind. Die Schweiz arbeitet schon heute  
viel enger mit vielen EU-Staaten zusammen, als es einen  
vielleicht aus unserer Innensicht manchmal dünkt oder es  
uns gewisse Politiker weismachen wollen. Auch sind uns  
viele Errungenschaften innerhalb der EU und aus den  
Bilateralen Verträgen heute selbstverständlich: Nach der  
Ausbildung mal zwei Jahre nach Berlin, Barcelona oder  
Bologna arbeiten zu gehen oder nach der Pensionierung  
den Wohnsitz in die Toskana zu verlegen ist heute  
ebenso selbstverständlich, wie im ICE von Bern nach  
Berlin nicht einer Personenkontrolle unterzogen zu wer-  
den. Von all den übrigen wirtschaftlichen, rechtlichen und  
tatsächlichen Verknüpfungen mal ganz zu schweigen.

Jedoch sind die Nachrichten, die uns nun schon seit  
gefühlter Ewigkeit, aber zumindest seit Beginn der  
Finanzkrise, täglich vom EU-Ausland erreichen mehr als

besorgniserregend. Das Schicksal Griechenlands und damit zusammenhängend der Fortbestand der EU, wie wir sie heute kennen, hat sich gerade in jüngster Zeit wieder stark verdüstert. Was auch immer geschehen wird; die Schweiz als Teil Europas wird davon betroffen sein. Es stellt sich mir deshalb die Frage, wie wir diesen ausserpolitischen Unsicherheiten begegnen wollen.

Ich finde es völlig falsch, sich in einer solchen Situation in einer ängstlichen Abwehrhaltung einzugeln und zu hoffen, dass der Sturm, der um uns tobt, uns, und nur uns verschonen möge. Viel wichtiger scheint mir, dass wir – uns unserer Selbst bewusst – versuchen, einen Beitrag zum Gelingen des Projekts EU zu leisten. Dies können wir getrost im Bewusstsein tun, dass unser eigenes Projekt, der Schweizer Bundesstaat, schon seit bald 170 Jahren ziemlich gut funktioniert. Es gibt zahlreiche Parallelen zwischen dem Zusammenschluss der Kantone zum Schweizer Bundesstaat 1848 und dem Zusammenschluss von bislang 27 Staaten zur Europäischen Union. Beispielsweise kannte der Schweizer Bundesstaat über 60 Jahre lang – bis zum ersten Weltkrieg – keine gemeinsamen Steuern, also eine Steuerunion. Die Steuerhoheit war ausschliesslich bei den Gliedstaaten, den Kantonen. Auch die EU kennt heute aus föderalistischen Gründen keine Steuerunion, auch wenn sie immer wieder gefordert und deren Fehlen als Konstruktionsfehler der EU bezeichnet wird. Die Erfahrung der Schweiz, dass eine einheitliche Währung wie der Schweizer Franken auch ohne umfassende Steuerunion funktionieren kann, stimmt mich nach wie vor auch für den Euro-Raum optimistisch.

Zum Gelingen des europäischen Projekts leisten wir aber bestimmt keinen Beitrag, wenn wir – wie kürzlich durch die Annahme der Masseneinwanderungsinitiative geschehen – beispielsweise die Personenfreizügigkeit in Frage stellen. Damit stärken wir nur jene Kräfte im Ausland – von UKIP bis PEGIDA – die sich vom Scheitern des europäischen Projekts kurzfristige Profilierung erhoffen – auf Kosten von uns allen. Denn die globalen Herausforderungen, die auf uns in den nächsten Jahrzehnten zukommen – von Ökologie und Klima bis zu Migration und Ressourcenverteilung – lassen sich nur angehen, wenn wir alle am gleichen Strick ziehen. Dass dies möglich wird, setzt grossräumige, aber gleichzeitig entscheidungsfähige Strukturen voraus. Und wenn wir die EU als Nicht-EU-Staat im Aufbau solcher Strukturen nicht direkt unterstützen können, so können wir doch immerhin vermeiden, dass wir durch fehlendes oder falsch

verstandenes Selbstbewusstsein ihr auf diesem beschwerlichen Weg noch Steine in den Weg legen.

Sie mögen sich nun – sehr geehrte Damen und Herren – wohl fragen, ob ich Sie hier – und dies ausgerechnet anlässlich unserer Bundesfeier – von einem Schweizer EU-Beitritt überzeugen möchte? Da kann ich Sie beruhigen: Keineswegs würde ich zurzeit einem EU-Beitritt zustimmen. Damit ich das tun könnte, müsste die EU einerseits demokratischer werden. Die heutigen Gremien wie der Europarat, die sich aus Regierungsmitgliedern zusammensetzen und so nur mittelbar demokratisch legitimiert sind, müssten zugunsten des europäischen Parlaments mehr Macht abgeben. Es macht aus demokratischer Sicht einen grossen Unterschied, ob die Regierungen Deutschlands, Frankreichs und weiterer EU-Staaten über das Schicksal Griechenlands entscheiden oder ob dies von einem gesamteuropäischen übernationalen Parlament entschieden würde. Dadurch würde beispielsweise auch die ganze Polemik Deutschland versus Griechenland in den Medien unmöglich. Andererseits – und mindestens genau so wichtig – müsste die EU liberaler werden: Ich habe oft den Eindruck, dass die EU nach dem Motto funktioniert „erlaubt ist, was geregelt ist“. Die Schweiz hingegen war bisher sehr erfolgreich mit dem Motto „erlaubt ist, was nicht geregelt ist“. Ob solche Veränderungen je eintreffen werden, wage ich hingegen nicht zu prognostizieren.

Für das Selbstverständnis der Schweiz ist unsere Rolle auf dem europäischen Kontinent zwar zentral, aber noch wichtiger ist es, dass wir aus dem Inneren eine engagierte und informierte Haltung bewahren. Seien wir uns selbst bewusst und offen für die Welt – in diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen – sehr geehrte Damen und Herren – weiterhin einen fröhlichen Nationalfeiertag.